Der Abonnementspreis
beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Beuthen O.-S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.

Fernruf Nr. 56.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen

Anzeigengebühr:
für die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf.
Reklamen 75 Pf.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 152. Beuthen OS., Sonntag, den 5. Juli 1908. IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Schomberg; für den Inseratenteil: Arthur Hunold in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Piekarerstraße Nr. 13.

Jeder Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ ist **gratis** mit **300 Mark** für den Todesfall gegen Unfall **versichert,** wenn er **wenigstens seit einem Monat ununterbrochen Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ gewesen ist,** seinen **Namen zur Eintragung in die Versicherungsliste** der Expedition der „Oberschlesischen Zeitung“ **einsendet** und die Abonnementsquittung vorlegt. Die **Eintragung des Namens** in die Versicherungsliste erfolgt selbstverständlich ebenfalls **gratis** und ist **unbedingt notwendig,** wenn der Abonnent Anspruch auf die Wohltat der Versicherung macht. Man versäume daher nicht, möglichst bald, am besten **sofort** bei Bestellung des Abonnements, seine Adresse zur Eintragung in die Versicherungsliste einzusenden. Die **Auszahlung der Prämie von 300 Mark** erfolgt **ohne jeden Abzug** bei tötlichen Unfällen sowohl **unter Tage** wie **über Tage.** Eine **Neuerung von hervorragender Bedeutung** besteht darin, daß, wenn der **Abonnent verheiratet** ist, zugleich mit ihm **ohne weiteres und ohne irgendwelche Umstände** auch **die Ehefrau in die Versicherung eingeschlossen** ist, sodaß also, wenn der Mann versichert ist, er im Falle der Verunglückung seiner Ehefrau unbeanstandet gleichfalls die Summe von 300 Mark ausbezahlt erhält. Die Unfallversicherung ist **gratis** und mit dem Abonnement auf die „Oberschl. Ztg.“ verbunden. Sie beruht auf einem Abkommen, das die „Oberschl. Ztg.“ mit der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg getroffen hat, also auf streng **reeller** Grundlage. Jeder Unfall muß spätestens binnen drei Tagen, Todesunfälle müssen sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden nach Eintritt, der Direktion der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg angezeigt werden und sind daher am besten sofort der Exped. der „Ob. Ztg.“ anzumelden.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten, außerdem liegt die Unterhaltungs-Beilage bei.

Schulpolitische Ausblicke.

Die Interesselosigkeit breiter Schichten der Bevölkerung gegenüber dem Schulproblem scheint allmählich einer besseren Einsicht in dessen ungeheure Tragweite Platz machen zu wollen. Die verflossene Wahlkampagne, so schreibt die „Köln. Volksztg.“, hat dem kräftigen Vorschub geleistet. Ueberall stand die Schulfrage in den Wahlversammlungen im Vordergrund des politischen Interesses, und dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß sie jedesmal packte, wo sie in der rechten Weise behandelt wurde, d. h. möglichst klar und einfach und in engster Ideenverbindung mit dem religiösen Gegenwartsproblem.

Nun ist über die Zusammensetzung des neuen Landtages entschieden. Das bedeutsamste Resultat der ganz ungewöhnlich heißen Wahlkämpfe besteht darin, daß eine auf christlicher Grundlage stehende Abwehrmehrheit gegenüber religionsfeindlichen Kulturbestrebungen des freigeistigen Liberalismus möglich ist. Die beabsichtigte Schwächung von Zentrum und Konservativen ist nicht nur ausgeblieben, es ist sogar der Gesamtbestand der beiden Parteien gewachsen. Man braucht sich nicht auf das schlüpfrige Gebiet der politischen Prophezeiung zu begeben und kann dennoch mit Genugtuung feststellen, daß besonders der Wahlerfolg des Zentrums von unleugbar großer politischer Vorbedeutung ist: die innere Stärke und Unüberwindlichkeit des Zentrums besteht darin, daß es sich stets und unter allen Umständen gleich bleibt. Hierin und nur hierin liegt das Geheimnis seiner Kraft, jener Kraft, die fortgesetzt und besonders wieder neuerdings den weitesten Kreisen die dunkelsten Rätsel aufgibt. Mit dieser seiner eisernen Konsequenz, die in Prinzipienfragen nur eine einzige Entscheidungsmöglichkeit kennt, wird also das Zentrum auch jenen Fragen gegenüberstehen, die sich mehr und mehr als der Markstein in der innerpreußischen Politik heraushebt, an dem sich die Parteiwege scharf nach zwei Richtungen scheiden. Ein Austrag der Meinungsverschiedenheiten über rein theologische oder philosophische Weltanschauungsprobleme läßt sich aus natürlichen Gründen nicht in die politische Arena verpflanzen. Ihren konkretesten Ausdruck aber finden sie da, wo die Entscheidung darüber getroffen werden soll, in welchem Geiste unsere Kinder zu erziehen sind. Denn damit wird die letzte praktische Konsequenz aus jedem Glaubensbekenntnis gezogen, daß man ihm die nachwachsende Jugend zuführen möchte.

Wie sieht sich nun die Zukunft der innerpreußischen Politik an, gemessen am Schulproblem? Die Situation ist freilich äußerlich dadurch geklärt, daß gegebenenfalls von Zentrum und Konservativen, wenn wir zunächst nur an die großen Parteien auf christlicher Grundlage denken wollen, eine Mehrheit gebildet werden kann. Der schlimmste Erfolg, den diese „gute Aussicht“ aber haben könnte, bestände darin, daß sich die Anhänger des Zentrums, also nach Lage der Sache vornehmlich die Wähler eines orthodoxkatholischen Bekenntnisses, dadurch in eine faule Sicherheit wiegen ließen. Hauptsächlich zwei Erwägungen sind es, die jeden politisch Einsichtigen hier vor verhängnisvoller Selbsttäuschung bewahren müssen.

Ernstens haben wir Veranlassung, in die Zuverlässigkeit der Konservativen bei Behandlung politischer Kulturfragen Zweifel zu setzen. Gewiß, sie fühlen sich als politische Vertreter der christlichen Weltanschauung, und zwar nach dem Eingeständnis ihrer jetzigen Führer vor allem der evangelisch-konfessionellen; auch führten sie in diesem Zeichen den letzten Wahlkampf, und es soll hier ganz unerörtert bleiben, ob wir darin ein wirklich spontanes Emporlodern des christlichen Geistes innerhalb der konservativen Wählerscharen zu erblicken haben oder nur eine naturgemäße Reaktion gegen den von der Gegenseite gewollten und laut proklamierten „Kulturblock.“ Aber das eine dürfen wir nicht vergessen, daß das neue Schulunterhaltungsgesetz mit seinen bösartigen Zweideutigkeiten und seinen noch viel bösartigeren Eindeutigkeiten von den Konservativen mitgeschaffen oder, was dasselbe besagt, nicht verhindert worden ist.

Es mag dahingestellt bleiben, was die Konservativen veranlaßte, der Simultanschule, also auf gut deutsch der religionslosen und damit der religionsfeindlichen Schule, die Tore zu öffnen. Günstigenfalls war es die von nichts weniger als Solidarität mit dem Zentrum zeugende Ueberlegung, daß die im politischen Wahlbereich der Konservativen liegenden evangelischen Schulen verhältnismäßig selten vom simultanschulfreundlichen Liberalismus bedroht sind, daß also die politisch konservativ regierten Gemeinden vom ominösen § 36 des Schulgesetzes wenig zu befürchten haben werden. Tatsächlich liegt ja, durch die natürliche Verteilung der politischen Parteien, die weitaus größere Last jener Kämpfe, die das Schulgesetz schon ge-

Liselottes Heirat.

16) Von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Sie ließ sich scheinbar nur sehr schwer beruhigen und erreichte ihren Zweck, Römers Verdacht abzulenken, vollständig. Wenigstens für kurze Zeit. Dann wachte er freilich wieder auf durch Sendens Verhalten, der sich kaum Mühe gab, zu verhehlen, wie sehr er nach Sibylles Gunst strebte.

Auch heute erschien Senden wieder und wurde von Sibylle empfangen, ohne daß sie es für nötig gefunden hatte, ihre bequeme Lage aufzugeben. Er hatte aber kaum Zeit gehabt, ihre Hand mit ausdrucksvoller Gebärde an die Lippen zu ziehen, als Römer auch im Boudoir seiner Frau erschien und sich neben ihr niederließ.

Um Sibylles Mund huschte ein amüsantes Lächeln, es machte ihr offenbar Vergnügen, die Eifersucht ihres Gatten zu beobachten, zumal er auf ganz falscher Fährte war.

Senden war weniger von Römers Anwesenheit erbaut, aber er war zu sehr Weltmann, um sich das merken zu lassen. Er plauderte genau so ungezwungen, als wenn er mit Sibylle allein gewesen wäre, nur daß er sich hütete, allzu feurige Blicke nach ihr hinüber zu werfen. Aber trotzdem weidete er seine Augen an der in lässiger Grazie hingeschmiegten Frauengestalt. Diese Sibylle Römer war wirklich ein reizendes Weib, blühend von üppiger Schlankheit, interessant und — nicht gar zu tugendhaft. Ganz das Genre, das Herr von Senden goutierte.

Er war schlau genug, zu bemerken, daß Sibylle mit ihrem Herzen vorläufig noch anderweitig zu sehr engagiert war. Er traute sich jedoch zu, diesen „Krautjunker“ Wolf Gernrode mit der Zeit aus dem Sattel zu heben. Immer gewiß, Sibylles Interesse zu fesseln, wenn er von den Schönburgern sprach, schlug er auch heute dies Thema an.

„Raten Sie, gnädige Frau, wo ich heute schon einen Besuch gemacht habe?“

In Sibylles Augen blitzte es auf. Sie wußte sofort, wo, und brannte vor Neugier, Näheres zu hören. Sie neckte sich mit ihrem Hündchen und sagte leichthin: „Wie soll ich das raten können? Sagen Sie es mir nur gleich, ich bin nicht aufgelegt, mir den Kopf zu zerbrechen.“

„In Schönburg war ich.“

Sie lachte ein wenig und machte große verwunderte Augen. „Alle Hochachtung vor Ihrem Mut, Herr von Senden. Ich glaube, es ist ungefährlicher, in eine Löwengrube zu fallen, als ein junges Paar, in seiner Flitterwochenseligkeit zu stören. Wie ich sehe, sind Sie indes mit heiler Haut davongekommen. Nehmen die jungen Herrschaften überhaupt Besuche an? Man sieht sie nirgends, und so viel ich weiß, sind Sie der erste, der es wagte, ihre Zweisamkeit zu unterbrechen.“

„Ich wurde sehr liebenswürdig aufgenommen.“

„Ah, — was Sie sagen!“

„Ich störte auch durchaus keine Zweisamkeit. Die junge Frau von Gernrode-Schönburg saß mit ihrem Schwiegervater und der alten Dame im Wohnzimmer, während der junge Ehemann gerade von der Jagd zurückkam.“

„Da konnten Sie natürlich Zeuge einer stürmisch zärtlichen Begrüßung werden?“ fragte Sibylle, nervös an einer Schleife ihres Kleides zupfend.

Senden sah eine Weile lächelnd dem Spiel der weißen Finger zu, ehe er antwortete. „Leider nicht. Die jungen Gatten verstanden, sich meisterhaft zu beherrschen. Wenn ich nicht irre, begrüßten sie sich sogar recht kühl, aber das war natürlich nur Verstellung vor mir.“

In Sibylles Augen trat ein tiefer Glanz. Sie belohnte Senden mit einem strahlenden Blick und einem verführerischen Lächeln für diese Botschaft, die ihr endlich eine Kunde brachte, wie ihre Intrige gewirkt hatte.

„Werden sich die Herrschaften noch länger in Schönburg einspinnen, oder hat man Hoffnung, sie nun in Gesellschaft wieder begrüßen zu können?“

„Ich habe ihnen mein Bedauern ausgedrückt, daß sie sich so ganz zurückgezogen haben. Darauf wurde mir der Bescheid, daß man für übermorgen eine Einladung nach Langenau angenommen hat. Wir werden also übermorgen das Vergnügen haben, sie dort zu treffen.“

„Das ist ja reizend. Ich muß gestehen, Frau von Gernrode hat mir ein wenig gefehlt, sie ist eine sehr liebenswürdige Dame.“

„Gewiß. Ich erzählte übrigens, daß ich heute noch bei Ihnen vorsprechen würde und bat, Grüße an Sie bestellen zu dürfen.“

Sibylle lauschte auf. „Nun — und?“ Sie fragte es erwartungsvoll.

Senden hätte nun der Wahrheit gemäß berichten müssen, daß die Schönburger bei dieser seiner Frage etwas nachdenkliche Gesichter gemacht und ein sehr kühles „Bitte“ geantwortet hatten. Er hielt es aber für besser, das für sich zu behalten.

„Natürlich bat man mich, dies zu tun, ich entledige mich hiermit meines Auftrages.“

„Besten Dank,“ erwiderte Sibylle, sah aber etwas nachdenklich aus. Wie sollte sie diese Grüße aufnehmen? Sie hätte Senden gern ausgefragt nach Miene und Ton, die diese Bestellung begleitet hatten, aber sie fürchte-